

# „Neue Kultur des Helfens“ eingefordert

**PFLEGENOTSTAND** Vertreter der Kirche und Diakonie senden Hilferuf nach Berlin aus / Deckungslücke und Unterfinanzierung

**GIESSEN (fm).** Als Hilferuf nach Berlin, wo derzeit die Koalitionsverhandlungen laufen, und als „Lob nach innen“ waren die Aussagen zum Thema „Pflegetnotstand“ von Vertretern der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Diakonie gedacht. Von einer drohenden Abwärtsspirale in der Qualität der Pflege berichteten der Propst für Oberhessen, Pfarrer Matthias Schmidt, der Vorsitzende der Diakonie Hessen, Pfarrer Wolfgang Gern (Frankfurt), der Vorstandsvorsitzende der Diakoniestation Biebental, Pfarrer Günter Schäfer (Frankenbach), und der Vorsitzende der Diakonie Gießen, Holger Claes.

Wie „unbefriedigend“ die aktuelle Situation in der Pflege ist, machte Gern mit Zahlen deutlich: „2,32 Millionen Pflegebedürftige warten auf eine Verbesserung ihrer Situation. 1,2 Millionen pflegende Angehörige sind bis an die Grenzen ihrer Kräfte gefordert. 890 000 Beschäftigte in der Pflege stöhnen unter Zeittaktung und einer Entlohnung, die den Wert dieser schweren Arbeit nicht ausreichend anerkennt.“

Für Wolfgang Gern geht es bei der Beschreibung eines drohenden Pflegenotstands um „Wahrheit und Wahrhaftigkeit“. Ein „Lichtblick“ sei, dass in Hessen 75 Prozent der Pflegebedürftigen zuhause gepflegt würden. Mit 24,8 Prozent habe Hessen die „niedrigste Heimquote“, weil hier die Ehrenamtlichkeit eine besonders

große Rolle spiele. „Unsere ambulanten, teil- und vollstationären Pflegeeinrichtungen stellen die überwiegende Mehrheit aller gemeinnützigen Träger in Hessen“, betonte Gern. Rund 20 000 Beschäftigte der Diakonie in Hessen arbeiten in 155 diakonischen Pflegediensten, 64 in kirchlich verfasster Trägerschaft und in 154 vollstationären Pflegeeinrichtungen. Hinzu kämen zwölf Altenpflegeschulen, vier stationäre Hospize und viele niedrigschwellige Hospiz-, Demenz- und Altenpflegeinitiativen.

Allerdings gibt es laut Gern seit Jahren eine „Deckungslücke“ zwischen steigenden Personalkosten und stagnierender Refinanzierung durch die Pflegeversicherung. Und das in einer älter werdenden Gesellschaft mit einem rapide wachsenden Bedarf an Pflegepersonal. „Wir brauchen die Möglichkeit, die volle Bezahlung unserer Tarife über die Pflegesätze auch praktisch zu refinanzieren“, forderte Gern. Zum diakonischen Profil gehöre „ein Zeitbudget, das die Minutenpflege verweigert“: Zeit zu Gespräch, Seelsorge, Beratung, zu Trost, Gebet und Ermutigung. „Es geht schließlich um Menschen.“

Nachdrücklich sprach sich Gern für die Umsetzung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs aus, der sich an den individuellen Bedarfen und den körperlichen, geistigen und seelischen Einschränkungen der „Menschen mit Pflegebedarf“



Die Gesellschaft wird immer älter, damit steigt der Bedarf an Pflegepersonal.

orientiert. Außerdem müsse eine solidarische Pflegereform „solidarisch finanziert“ werden. Mit einer weiteren privaten Zusatzversicherung würden Menschen mit dauerhaft geringem Einkommen „erst recht ausgegrenzt“. Insgesamt wären auf Bundesebene 14 Milliarden Euro nötig, um beides umzusetzen. Die Zusammenlegung von Kranken- und Pflegeversiche-

rung könnte der ambulanten Pflege besonders helfen, weil die 28,3 Milliarden Euro Rücklagen bei der Gesetzlichen Krankenversicherung und beim Gesundheitsfonds ausreichen, um „Zahlungsblockaden“ gegenüber kranken Menschen und Pflegediensten zu beenden.

In Hessen seien viele Diakoniestationen durch chronische Unterfinanzierung in ihrer Existenz bedroht, berichtete Günter Schäfer. Und das trotz Zunahme an Demenzerkrankungen und einem wachsenden Bedarf an Einzelbetreuung. In der Diakoniestation Biebental sei die Zahl der Personen mit Pflegestufe 1 bis 3 von 1998 bis heute von 50 auf 160 gewachsen. Lob zollte Schäfer der Arbeit von Ehrenamtlichen. Immer wichtiger würden auch Fördervereine wie der in Biebental.

Auch Holger Claes war für die vielen Menschen dankbar, „die sich in der Pflege um andere kümmern“. Angesichts der sehr knapp bemessenen Haushalte in Diakoniestationen sei es „eklatant schwierig“, sich um alte und kranke Menschen zu kümmern. Claes beklagte einen Mangel an Pflegekräften in stationären Einrichtungen.

„Es trifft jede und jeden ohne Ausnahme, dass wir hilfebedürftig werden“, sagte Wolfgang Gern abschließend. Die Diakonie wolle dazu beitragen, unser Land mit einer „neuen Kultur des Helfens“ menschlicher, freundlicher und warmer zu machen. Foto: Archiv